Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

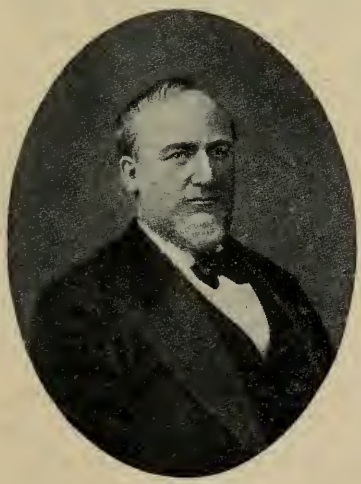
Ein Mann, der das weibliche Geschlecht schändet oder es zu entehren sucht, ist ein Schurke und bedenkt nicht, daß auch seine Mutter und seine Schwestern frauen sind.
Brigham Young.

Nr. 17 | 1. September 1933 | 65. Jahrgang

Sittenreinheit.

Von Präsident George Q. Cannon.

Wenn wir unser Leben mit dem Evangelium Jesu Christi in Einklang bringen wollen, müssen wir dem Beispiel des Erlösers folgen.



Nur wenn wir dies tun, dürfen wir uns Seine Jünger nennen, und nur dann sind wir des Namens „Heilige der Letzten Tage" würdig. Dies wird unsern Mitgliedern in allen unsern Versammlungen gelehrt, wo immer sich Heilige der Letzten Tage befinden. Welche Wirkung hat dies? Das ist die Wirkung: Die Heiligen der Letzten Tage haben in ihrem Leben einen höhern Grad sittlicher Reinheit erlangt als irgendein andres Volk der Gegenwart, das mir bekannt ist. Ich kenne kein Volk, das die Tugend so hoch schätzt wie die Heiligen der Letzten Tage. Die schreiende Sünde der Welt von heute ist die Unkeuschheit. Die Sittenreinheit ist tief gesunken. Ich habe sagen hören, daß ein Jüngling, der zum Manne heranwächst und sich eine unbefleckte Keuschheit bewahrt hat, in gewissen Kreisen als unmännlich angesehen wird. Als ein Volk haben wir zwar in dieser Beziehung wenig Umgang mit der Welt gehabt, doch aus dem

wenigen wissen wir, daß die Tugend der Keuschheit höchst leichtfertig betrachtet wird. Wie steht es aber damit bei den Heiligen der Letzten Tage? Wir erachten die Keuschheit als unbedingt notwendig. Gott hat uns geoffenbart, daß derjenige, der eine Frau mit lüsternem Begehren ansieht, den Glauben verleugnen wird, sofern er nicht Buße tut. Das ist die Richtschnur, nach der wir bestrebt sind, die Jugend dieses Volkes zu erziehen. Diejenigen, die in lüsternen Begierden und Handlungen leben, werden früher oder später den Glauben verleugnen und uns verlassen. Sie geraten in Finsternis und fallen vom Glauben ab. Dafür sind wir dankbar, denn es sichert in gewissem Grade die Sittenreinheit unseres Volkes. Ihr, die ihr in dieser Kirche Erfahrungen gemacht habt: schauet zurück und fraget euch selbst, welches das Los der Männer gewesen ist, die sich der Untugend hingaben? Beinahe ausnahmslos sind sie, wenn sie nicht ernstlich Buße taten, in Finsternis geraten und von der Kirche abgefallen. Dies ist eine unausbleibliche Folge eines solchen Lebenswandels. Auf diese Weise reinigt der Herr Seine Kirche von diesem Uebel. Die Beamten der Kirche allein können dies nicht zustandebringen. Sie können wohl das Gesetz Gottes in gewissen Fällen anwenden, aber es gibt viele Dinge, die im geheimen getan werden und die niemand kennt als nur Gott allein, und die welche sie tun. Aber mag auch diese Uebertretung oft im geheimen getan werden, früher oder später wird sie schreckliche Folgen nach sich ziehen, wenn der Uebeltäter nicht rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringt. Der Schuldige wird den Geist Gottes verlieren, in Dunkelheit geraten, sich nach und nach von der Wahrheit abwenden und zuletzt der Gemeinschaft der Heiligen ganz entfremdet werden. Wir trauern über diejenigen, die von der Kirche abfallen, doch ist es besser für die Kirche, daß sie gereinigt wird von solchen Männern und Frauen, die der Mitgliedschaft unwürdig, in den Augen Gottes ein Greuel und dem Werke des Herrn ein Schaden geworden sind. Auf diese Weise bleibt die sittliche Richtschnur unter diesem Volke immer straff und fest.

Wir leben auf einer höhern Stufe als die Welt im allgemeinen. Damit will ich nicht sagen, es gebe in der Welt keine Menschen, die ebenso hohe Begriffe von Tugend und Reinheit haben wie wir. Aber ich spreche jetzt von einer Gemeinschaft, einem ganzen Volke, und als einem solchen sind uns diese höhern Ansichten von jeher eingeprägt worden.

*** Gott wird diese Erde reinigen von aller Gottlosigkeit, die darauf überhand nimmt. Er wird die Werke Satans zerstören, und damit Er dies tue, wird er diejenigen zerstören, die dem Satan dienen, gleich wie er es in den Tagen Noahs getan, es sei denn, sie tun wahre Buße. Es muß eine solche Zerstörung kommen, sonst wird sich die Gottlosigkeit auf Erden immer weiter ausdehnen. Man kann dies in irgendeiner menschlichen Gemeinschaft beobachten. Geben Sie einem bösen Menschen Einfluß auf einen Gesellschaftskreis, und in kurzer Zeit wird er den ganzen Kreis verdorben haben. Wir können sehen, wie ein junger Mann, der unrein, unkeusch und wollüstig ist, und mit andern Jünglingen Gemeinschaft hat, bald die Sittenreinheit seiner Gefährten verderblich beeinflußt, wenn sie fortfahren, sich seinem Einfluß auszusetzen. Deshalb, um ein reines Volk, so wie Er es haben will, zu bekommen, muß Er die Werke der Finsternis und diejenigen, die solche Werke ausüben, zerstören. So ging es mit denen, die vor der Sintflut lebten. Jene waren derart verdorben, daß nur eine einzige Familie zu finden war, die erhalten werden konnte. Und nach den in diesen letzten Tagen gemachten Profezeiungen wird es in unsrer Zeit ähnlich gehen. Die Uebeltäter mit all ihren Werken der Finsternis werden zerstört werden, denn es muß eine sittenreine Gesellschaft geschaffen werden. Das tausendjährige Reich des Friedens und der Gerechtigkeit muß kommen und Satan muß gebunden werden, damit er keine Macht mehr über die Herzen der Menschenkinder hat. Gott ist eben jetzt im Begriffe, dieses Reich aufzurichten. Satans Macht muß gebrochen und die Erde erlöst werden. Könnt ihr euch ein andres Mittel denken, durch das sie erlöst werden kann, als durch die Zerstörung aller Werke der Finsternis und der Gottlosigkeit? Es folgt daraus, daß wenn Tugend, Keuschheit und Gerechtigkeit je diese Erde erfüllen sollen, daß dann eine Zerstörung der Gottlosigkeit und derer, die sie ausüben, stattfinden muß.

*** Unser Gott wird sich ein reines Volk schaffen, das für das Kommen des Menschensohnes bereit ist, denn die Himmel werden Ihn nicht länger zurückhalten. Er wird kommen und auf Erden regieren. Die Profeten haben es erklärt. Er selbst hat es verheißen. Doch ehe das Reich der Gerechtigkeit sich über die ganze Erde erstrecken kann, müssen die Uebeltäter zerstört werden. Die Zerstörung wird kommen, wie in den Zeiten Noahs, nur wird es keine Sintflut sein. Diesmal wird es eine Zerstörung durch Feuer sein, denn der Herr hat gesagt, daß Er die Bösen verbrennen werde.

„Denn ich gestatte euch nicht, nach der Welt Weise zu leben." (L. u. B. 95 : 13.)

Ich ziele mit diesen Bemerkungen nicht auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht ab. Jeder Mensch kann ein rechtschaffener Mensch sein, wenn er darnach strebt. Die Heiligen der Letzten Tage besitzen kein Patent darauf. Alle können sich der Gerechtigkeit hingeben. Aber jene, die das nicht tun, sondern fortfahren, Böses zu tun — ich sage euch als ein Diener Gottes: sie werden zerstört werden, ob sie nun „Mormonen" oder „Nichtmormonen" sind. Diejenigen, die nach ewigem Leben trachten, und ihre Nachkommenschaft auf dieser Erde erhalten sehen möchten, die müssen rein und gerecht leben, denn nur Reinheit und Rechtschaffenheit werden das Volk von dem Verderben retten, das über die ganze Welt hereinbrechen wird. Wenn unter diesem Volke sich welche befinden, die nicht rein leben, so werden sie ausgestoßen werden, und die Kirche wird sich von allen solchen reinigen, denn diese Kirche wird nur in Sittenreinheit bestehen. Dieses Volk kann nur als ein keusches, rechtschaffenes, gottesfürchtiges und gottgeweihtes Volk bestehen, und jene, die sich dem nicht weihen, werden ausgestoßen werden.

Ich bitte Gott, euch zu segnen und Seinen Heiligen Geist über uns alle auszugießen, um uns in dem Bestreben, rein, keusch und rechtschaffen zu leben, zu unterstützen, damit wir auch unsern Kindern und allen, mit denen wir verkehren, die große Wahrheit lehren und einprägen, daß nur Sittenreinheit und Gerechtigkeit einen Menschen und ein ganzes Volk erlösen können. Daß wir diese Erlösung erlangen möchten, erbitte ich im Namen Jesu Christi, Amen.

(Aus einer Ansprache im Tabernakel in der Salzseestadt, am 14. Januar 1900).

Die innere Uebereinstimmung zwischen Wille und sittlicher Einsicht führt den Namen der inneren Freiheit. Denn durch sie werden wir frei von der Herrschaft der Begierden und Leidenschaften, frei von den Schmerzen der Reue, frei von innern Vorwürfen, frei von der Knechtschaft des Bösen. Freiheit ist also nicht Ungebundenheit, Willkür oder Laune, sondern vielmehr Gebundenheit. In der Gebundenheit an das Sittengesetz in unsrer Brust gewinnen wir die innere Freiheit. Sie bedeutet Unterwerfung unter den einzigen und rechtmäßigen Herrn unsres Willens: unter die sittlichen Gedanken. In der freiwilligen Unterwerfung unter dieses Oberhaupt liegt unsre sittliche Stärke, deren einfache aber zutreffende Formel nach den Worten des alten Götz von Berlichingen lautet: „Ist dein Gewissen rein, so bist du frei."

Jede Abweichung von diesem Grundsatz führt zur Knechtschaft. Wer von der Herrschaft des innern Sittengesetzes abfällt, wird ein Sklave. Das Sittengesetz macht allein frei; die Leidenschaft, die Sünde, führt zur Sklaverei.

(Wilhelm Rein, Erziehung und Leben.)

„Ein kleiner Knabe wird sie führen."

Von Nephi Anderson.

II.

(Schluß von Stern Nr. 15, S. 235.)

An einem heißen Nachmittag im Juli stand Paul Harmsen vor der halbgeöffneten Tür des kleinen Hauses Holsterkamp 14. Er glaubte von drinnen ein Geräusch zu vernehmen, das vom Putzen oder Scheuern kommen konnte, und da er wußte, daß Frauen an Wasch- und Putztagen im allgemeinen Besuch nicht sonderlich willkommen ist, zögerte er einen Augenblick, ob er hineingehen oder wieder umkehren solle. Er mußte „gutes Wetter" haben für seinen ersten Besuch seit langer Zeit, denn als er vor einem Jahre hier weggegangen — richtiger gesagt fortgeschickt worden war — war es nicht mit den besten Gefühlen geschehen. Paul war ein junger Mann von 26 Jahren, groß und gut gebaut. Er hatte sich fein herausgemacht, trug einen Anzug mit „frischen" Bügelfalten an den Hosen, denen man ansah, daß der junge Seemann sie heute seit langem zum ersten Male wieder trug.

Paul klopfte an die Tür, und das Scheuern hörte auf.

„Wer ist da?" rief Edith Anders.

Er zögerte noch. Da trat Edith aus der Stube in den Flur:

„Was, Paul, du bist's? Komm herein und setz dich, bis ich meinen Boden fertig habe."

Sie schloß die Haustür und machte sich wieder an die Arbeit. Paul trat in die Stube und schaute sich um. Ja, das war dasselbe Zimmer, dieselbe Einrichtung wie vor einem Jahr. Nicht einmal ein Stuhl war von seinem gewohnten Platz gerückt worden und sein Bild lehnte wie früher an der Blumenvase auf der Kommode.

Als Edith wieder hereintrat, sah er, daß sie sich umgezogen und ihre Haare geordnet hatte. Sie schauten sich ernst an, als sie sich ruhig die Hand reichten.

„Du siehst gut aus", sagte sie.

„Und du", antwortete er, „du hast dich ein wenig verändert."

„Ja, alles ändert sich in der Welt. — Du wirst wahrscheinlich von uns gehört haben?"

„Ja. Ich habe deinen Vater in Suez gesehen, auf seiner Fahrt durch den Kanal nach Kalkutta. Er hat mir alles erzählt und mich gebeten, euch zu besuchen, wenn ich heimkomme. Ich bin gestern abend an Land gegangen."

„Ich danke dir, daß du gekommen bist. Wie geht es Vater? Ich habe seit drei Wochen nichts von ihm gehört."

„O, es geht ihm soweit gut. Natürlich war es ein schwerer Schlag für ihn, aber er trägt sein Schicksal wie ein Mann. Er hat mich gebeten, dir zu sagen, daß du zu dir und Susi gut Sorge tragen sollst; er hat Angst, daß du zuviel arbeitest."

„Er ist ein guter Vater", sagte sie mit einem Lächeln.

„Wo ist Susi? Sie wird groß geworden sein?"

„Sie wird gleich aus der Schule heimkommen."

„Bist du bald fertig mit Reinemachen, Edith?"

„Bald, nur noch ein wenig abstauben."

„Abstauben? Ich kann keinen Staub sehen."

„Du vielleicht nicht, aber ich!"

„Nun, wann du fertig bist, könnten wir den Fluß hinunterfahren an den Strand. Dort ist die Luft rein und kühl und Susi wird sich auch freuen, im Sand spielen zu können."

„Eigentlich wollte ich ..."

Sie hatte sich auf den Klavierstuhl gesetzt und sah jetzt zu dem jungen Mann hinüber auf der andern Seite des Zimmers, unschlüssig bei sich selbst, ob sie mitgehen solle oder nicht. Die Frage war jedoch bald entschieden.

„Es ist lieb von dir. Gehen wir also!"

Eine halbe Stunde später befanden sich Edith, Paul und die hocherfreute Susi auf dem kleinen Dampfer, der die Weser hinunterfuhr. Ein frischer Wind kam von der See her und trug den Rauch landeinwärts. Unten an der letzten Landungsbrücke stiegen sie aus, und bald standen sie am Meeresufer. Links und rechts zog sich der weiße Strand der See entlang. Susi machte sich bald mit dem kleinen Spaten und der Schaufel zu schaffen, während Edith und Paul auf einer Ruhebank in der Nähe Platz genommen hatten.

Paul erzählte dem jungen Mädchen von seinen Reisen im vergangenen Jahr, und sie sprach von dem, was sie unterdessen zuhause hatte Schweres erleben müssen. Keines rührte an den Streit, der ihrem letzten Abschied vorangegangen; sie schienen beide alles Unerfreuliche der Vergangenheit vergessen und sich ganz der Freude des Augenblicks hingeben zu wollen. Er erzählte ihr einige lustige Erlebnisse, und sie lachte sich ein leichtes Rot in ihre blassen Wangen.

Auf dem Heimweg bat sie ihn, am Sonntag bei ihnen zu essen.

„Du gehst nicht in die Kirche?" fragte er.

„Nein, ich bin seit sechs Monaten in keiner Kirche gewesen."

„Ich sollte eigentlich zuerst heimfahren zu Mutter, aber ..."

„Ja, natürlich", unterbrach sie ihn, „ich habe gar nicht daran gedacht! Zuallererst mußt du zu Mutter gehen. Andre Leute kannst du besuchen, wenn du einmal keine Mutter mehr hast. Du kannst uns ja dann auf der Rückreise besuchen."

„Darf ich, Edith?"

„Aber selbstverständlich. Komm zu irgendeiner Zeit. Du bist uns immer willkommen."

Ein Seemann an Land ist gewöhnlich sein eigener Herr und Meister. Paul Harmsen hatte es nicht eilig, wieder auf See zu gehen; er hatte sogar schon ernstlich erwogen, das Seemannsleben überhaupt an den Nagel zu hängen. Ediths Dienst im Laden war jetzt in der Sommerszeit auch nicht sehr streng, und so konnte sie sich manchen Nachmittag freimachen, den sie gewöhnlich mit Susi und Paul auf dem Fluß, am Strand oder in den Parks zubrachte. Jeden Sonntag morgen gingen

die beiden Schwestern nach dem Friedhof, um nach den Gräbern zu sehen.

Am zweiten Sonntag nach seiner Rückkehr schloß Paul sich ihnen an. Es war ein schöner Morgen, und die Straßenbahnfahrt hinaus ins Grüne und der Weg durch die ausgedehnten Anlagen des Friedhofes waren herrlich. Susi plauderte in einem fort, aber Edith war schweigsam. Nie konnte sie dieser wöchentlichen Pflicht nachkommen, ohne nicht trübe, traurige Gedanken zu haben. Zwei Gräber waren da — das eine deckte die irdischen Ueberreste ihrer Mutter, und in dem andern lag das kleine Brüderchen, das ungetauft gestorben war. Die Unsicherheit wegen seines Schicksals nagte an ihrem Herzen. Der Pfarrer hatte durchblicken lassen, daß es verloren sei, und jedesmal wenn sie daran dachte, wurde ihr das Herz schwer wie Blei; alle Schönheiten der Erde verschwanden, und ihre Seele schien sich zu verfinstern und zu verhärten. Mit solchen Gefühlen an den Gräbern ihrer Lieben zu stehen, machte sie immer von neuem elend und kummervoll.

„Edith", frug Paul an jenem Morgen, „warum gehst du eigentlich nie in die Kirche?"

„Weil ich vom Pfarrer und dem, was er predigt, nichts wissen will."

„Du meinst wohl den lutherischen Pfarrer, zu dem deine Mutter immer gegangen ist?"

„Ja!"

„Nun, es gibt doch noch andre Pfarrer. Du könntest vielleicht doch einen finden, der dir besser gefallen würde."

„Nein! Ich bin schon zu etlichen in die Kirche gegangen. Sie gleichen sich alle mehr oder weniger. Wahrscheinlich möchtest du mir raten, es einmal mit deinem zu versuchen. Aber sieh, mit Pfarrern und Kirchen ist es wie mit Kindern: jeder denkt, seine seien die besten."

Paul lachte. „Ich glaube, du kannst dir meinen Pfarrer gar nicht vorstellen", sagte er.

„Warum nicht?"

„Nun, er ist noch sehr jung, beinahe noch ein Knabe, nicht so alt wie ich. Er kann nicht predigen, er hat nicht studiert, er kann kaum Deutsch; wenn er spricht, macht er in einem Satz mindestens zwei Fehler."

Das junge Mädchen schaute Paul an, als wollte er sie zum besten halten.

„Ja, ja, es ist so", fuhr er fort, „aber deswegen weiß er doch mehr Evangeliumswahrheiten als ein hochstudierter Pfarrer."

„Vielleicht. Ich will es auch nicht bestreiten. Aber reden wir heute nicht von Religion!... Die Gräber sehen frisch aus, nicht wahr? Der Regen gestern nachmittag hat ihnen gut getan."

Paul und Edith waren während dieses Sommers noch oft beisammen. Er liebte das Mädchen seit Jahren und hatte es ihr früher oft gesagt. Seit seiner Rückkehr hatte er aber nicht mehr von seiner Liebe zu ihr gesprochen, indessen jede Gelegenheit benützt, ihr durch die Tat zu zeigen, daß seine Gefühle sich nicht geändert hatten. Und

sie schien auch ihm freundlicher gesinnt zu sein. Wiederholt hatte er schon einen Anlauf genommen, um mit ihr über das zu reden, was ihm so am Herzen lag, aber sie war diesem Thema stets geflissentlich ausgewichen. Ihr Verhalten war ihm manchmal ein Rätsel.

Eines Sonntagabends, der Sommer ging schon dem Ende zu, waren sie allein. Susi war zu Bett gegangen und das Wetter erlaubte keinen Ausflug ins Freie. Sie saßen sich am Tisch gegenüber. Edith las in einer Zeitschrift und er betrachtete die Leserin schweigend. Die Unterhaltung war ins Stocken geraten und hatte einer langen Pause Platz gemacht.

„Edith", begann er schließlich, „du mußt mich heute anhören. Du weißt, ich liebe dich, und ich werde nie aufhören, dich zu lieben, aber ich verstehe dich manchmal einfach nicht. Manchmal bist du so zu mir, daß ich glaube, ich sei dir etwas; dann handkehrum benimmst du dich wieder so, als würdest du dir überhaupt nichts aus mir machen."

„Du bist mir etwas, Paul."

„Ja, aber ich fürchte, nicht so viel, daß du mich heiraten würdest."

„Ich werde nicht heiraten."

„Edith, sag das nicht; es kann nicht dein Ernst sein."

„Es ist mein voller Ernst!" Sie legte die Zeitschrift hin und sah ihm über den Tisch hinweg offen ins Gesicht.

„Ich verstehe das gar nicht. Du hast mir doch Hoffnung gemacht. Oder nicht?"

„Ja, vielleicht habe ich das, aber ich möchte dir soviel sagen, Paul: ich würde dich heiraten, wenn ich überhaupt heiraten würde. Ich habe mich aber entschlossen, nicht zu heiraten. Es war vielleicht nicht recht von mir, dir hin und wieder Hoffnung zu machen, aber ich konnte nicht anders als freundlich zu dir sein, denn ... siehst du, Paul, ... du bist mir viel, und du bist ja auch immer so gut gewesen zu mir und Susi."

Er schaute sie sprachlos an.

„Gelt, das verstehst du nicht? Natürlich nicht. Wie könntest du auch? Aber ich sage dir, Paul, mein Entschluß steht fest. Niemand kann mich davon abbringen, denn ich weiß, daß er gut und recht ist. ... Siehst du, als Mutter starb, ließ sie das Kindchen zurück. Ich hab es gehegt und gepflegt, Tag und Nacht, aber es starb, nach ungefähr zwei Wochen. Ehe Mutter verschied, band sie mir's aufs Herz, dafür zu sorgen, daß der Kleine getauft werde, aber ich, in meinen Sorgen und in meinem Kummer, ich habe es vergessen. In der Nacht bevor das Kind starb lief ich zu dem Pfarrer, zu dem meine Mutter zu gehen pflegte, und bat ihn, zu kommen und das Kind zu taufen. Er kam aber erst am andern Morgen, als es zu spät war. Und dann gab er mir zu verstehen, daß das kleine, unschuldige Geschöpf wegen meinem Versäumnis nicht zu seiner Mutter im Himmel, sondern in die Hölle gekommen sei."

„Aber Edith ..."

„Warte, und höre mir weiter zu. Ich habe ihm eine zornige Ant-

Schluß auf Seite 266

Der Preis einer Frau.

Ich wünschte, ich könnte etwas zu euch sagen, Frauen und Mädchen, was euch zum Bewußtsein bringen würde, wieviel ihr wert seid und welch hohen Preis ihr für euch fordern müßt. Wißt ihr, daß ihr das eine Ding seid, nach dem der Mann am meisten verlangt? Für andre Dinge gibt er Geld, Zeit, Arbeit her, für euch seine Seele — wenn ihr wollt.

Denn um ebensoviel steht ihr für ihn im Preise höher als Rubine und Diamanten. Für ihn seid ihr eine tiefere Notwendigkeit als Brot, ein kostbarer Luxus als Yachten und Limousinen, die Ursache eines unwiderstehlichern Verlangens als das nach Wein und andern Rauschmitteln; kurz: für ihn seid ihr die wertvollste Ware auf dem Markt der Welt.

Warum setzt ihr dann einen so niedrigen Preis für euch an?

Warum einen Händedruck, einen Blick wegwerfen, wenn er einen Mann hätte stählen können auf dem steilen Steig zur Höhe? Warum einen Kuß vergeuden, wenn er das Sühnopfer für die Seele eines Mannes hätte sein können, das Lösegeld, um seine Füße zu befreien aus den Schlingen einer schlechten Gewohnheit, und ihn zurückzugewinnen für das Gute und Edle?

Ja, ihr entwertet euch selbst! Zuviele von euch zeigen durch ihr Verhalten, daß sie nicht viel gelten, nichts wert sind.

Jede Frau ist wie eine elektrische Batterie, eine Kraftstation, oder sie könnte es sein. Jede Frau ist für irgendeinen Mann die Leiter, die zum Himmel führt. Jede Frau ist ein Rettungsring, der einen Mann retten könnte vor dem Versinken im Meere der Verzweiflung. Was immer ihr hören möget von der „Mission der Frau", von dem was sie alles leistet im Sport, im Geschäftsleben, in der Kunst — ihre größte Aufgabe, das unveräußerlichste ihrer „Frauenrechte" ist: den Mann zu einem wirklichen Mann, die Menschensöhne zu Söhnen Gottes zu machen.

O Frauen! Haltet den Preis hoch! Lasset den Mann bezahlen! Bringt ihm zum Bewußtsein, daß der Weg zu eurer Liebe, euerm Lächeln, euerm Kuß der Weg zum wahren Mannestume, zur Größe und Ehre ist.

Wißt ihr, wozu ihr in diese Welt gesandt wurdet? Um die Männer groß, edel und gut zu machen.

Fordert den Preis von ihnen! Nicht in Geld, nicht in Schmeicheleien, nicht in irgendwelchen Gunstbeweisen. Das alles sind wertlose Falschmünzen. Nein, er bezahle im Edelgold der Wahrheit, der Ehre, der Treue und der Reinheit. Er muß! Er wird den Preis bezahlen, wenn ihr darauf beharrt! Bleibt fest! Laßt euch nichts abhandeln! Bedenkt: ihr habt nur eines zu verkaufen: euch selbst. Besteht auf dem Preis! Unerbittlich! Fordert vom Mann sich selbst!

O törichte Frau, die du den Preis für dich selber bestimmen könntest, wissend, daß dem Manne keine andre Wahl bliebe als ihn zu zahlen — wie hast du das Paradies entwertet! Weggegeben für nichts deine unschätzbare Gabe! Jetzt verdirbt er das Brot, vergeudet den Wein, tritt in den Schmutz, was, gerecht bezahlt, das Tier zum Mensch, den Menschen zum Gott hätte machen können!

Anders Heyster.

Schluß von Seite 264.

wort gegeben; ich konnte mir nicht helfen. Mein Herz verhärtete sich gegen ihn und seine Religion. Nachdem das kleine Ding neben seiner Mutter bestattet war, mußte ich oft an das denken, was der Pfarrer gesagt hatte. Ich suchte meinen alten Katechismus hervor und las, was dort darüber geschrieben steht — o, es war noch viel klarer und bestimmter, als der Pfarrer es gesagt hatte. Warte, ich will dir's vorlesen, du wirst mich dann auch besser verstehen."

Sie stand auf, ging zu dem kleinen Bücherschaft hinüber und nahm ein dünnes Büchlein herunter.

„Siehst du, hier im 9. Artikel ‚Von der Taufe' heißt es: ‚Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nötig sei und daß dadurch Gnade angeboten werde; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.' Und hier, im 2. Artikel ‚Von der Erbsünde' steht: ‚Weiter wird gelehrt, daß nach Adams Fall die Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle vom Mutterleib an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle diejenigen unter Gottes ewigen Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.' Und weiter hinten heißt es dann, ewige Verdammnis sei ewige Verbannung von dem Angesichte Gottes und nie aufhörende Qualen in ewigem Feuer in der Hölle! Und unser kleines Brüderchen muß das leiden! Paul, ich liebte dieses Kind, als wäre ich seine Mutter gewesen. — Das nächste Mal, als der Pfarrer zu uns kam — es war einige Tage nach der Beerdigung — sagte ich ihm, daß, wenn mein Kind in die Hölle gekommen sei, ich auch dorthin zu kommen wünsche, und er solle mich in Zukunft in Ruhe lassen. Es war vielleicht nicht recht von mir, aber ich konnte nicht anders. Es war mir damals so zumute, und es ist mir heute noch so."

„Ich bin ganz deiner Meinung, Edith."

Sie beachtete nicht, was er sagte, sondern fuhr, mit einer Stimme, die merkwürdig hart geworden war, fort: „Da habe ich mir gelobt, daß ich nie mehr etwas mit Pfarrern und Religion zu tun haben wolle. Ich will nicht sagen, daß nicht auch etwas Gutes an ihnen sein kann, aber ich habe zuviel gelitten ..."

„Solche Lehren sind ja alle ganz falsch, Edith. Du glaubst doch in deinem Herzen selber nicht, daß euer Brüderchen in die Hölle gekommen ist."

„Nein. Aber die Bücher lehren es, und man hat es mich gelehrt; und ich weiß nicht, ich weiß nicht ..., ich kann einfach nicht ruhig werden ..."

„Aber Edith, was hat denn das mit unsrer Liebe zu tun, und mit der Frage, ob du mich heiraten sollst oder nicht?"

„Viel, Paul, viel. Kannst du es nicht selber sehen?"

„Nein, ich kann es nicht verstehen. Edith." Er stand auf und ging um den Tisch herum an ihren Stuhl. Die Tränen waren ihr in die

Augen gestiegen und flossen jetzt ungehindert über ihre Wangen herab. „Ich liebe dich, und möchte dich zur Frau haben, Edith", sagte er zärtlich.

„Höre auf!" schluchzte sie, „ich kann nicht, ich darf dich nicht heiraten!" Sie schob ihn sanft von sich fort, und er ging an seinen Platz zurück. Dort saß er schweigend.

„Ich will offen zu dir sein", fuhr sie nach einer kleinen Weile fort, „wenn wir uns heiraten würden, könnte es doch sein, ja es würde höchst wahrscheinlich sein, daß wir Kinder bekämen. Wer bürgt mir dann dafür, daß nicht auch eines meiner Kinder diesem schrecklichen Schicksal verfällt? Und ich, seine Mutter, wäre dann diejenige, durch deren Schuld es der ewigen Verdammnis anheimfallen würde. Nein, Paul, nie, nie!"

Minutenlang sagte keines ein Wort. Der Atem des Mädchens ging schwer. Dann barg sie das Gesicht in ihren Händen und ließ ihren Tränen freien Lauf. Paul ging ans Fenster, dann zurück an den Tisch und blieb wieder an ihrem Stuhl stehen, wo er dem Mädchen die Hand auf den Kopf legte. Schließlich faßte sie sich wieder und lächelte, noch unter Tränen, zu ihm auf.

„Jetzt höre du mir zu", begann er, „ich werde wieder hinübergehen an meinen Platz und über den Tisch hinüber zu dir sprechen."

„Gut, ich werde dir zuhören!"

„Ich habe sehr wenig über meine Religion zu dir gesprochen seitdem ich zurückkam, Edith, denn ich weiß noch gut, wie uns das vor einem Jahre auseinandergebracht hat. Aber, liebes Mädchen, ich möchte dir jetzt allen Ernstes versichern, daß dein Brüderchen nicht in der Hölle ist. Es ist gerettet im Reiche Gottes, denn Jesus sagte: „solcher ist das Himmelreich". Dein Pfarrer und dein Heidelberger Katechismus und deine Augsburger Konfession und was sonst noch anders sagt, irren alle. Jetzt will ich dir einmal etwas vorlesen, damit du hörst, was der Herr von solchen kleinen unschuldigen Kindern sagt."

Er zog ein Buch aus der Tasche, blätterte einen Augenblick und las:

„... Kleine Kinder bedürfen weder der Buße noch der Taufe. Siehe, die Taufe ist nur zur Bekehrung, um die Gebote zur Vergebung der Sünden zu erfüllen.

Aber kleine Kinder leben in Christo seit Anbeginn der Welt.

Kleine Kinder können keine Buße tun, daher ist es eine schreckliche Bosheit, ihnen die reine Barmherzigkeit Gottes zu verweigern, denn sie leben alle in ihm wegen seiner Barmherzigkeit".

„Wo steht das"? frug sie atemlos.

„Das steht im Buche Mormon."

„Ist das das Buch, von dem du mir früher erzählt hast?"

„Ja, aber höre weiter..."

Sie nahm ihm jedes Wort mit den Augen vom Munde. Seine Augen glänzten, seine ernsten Worte kamen aus innerstem Herzen. Er sprach davon, wie Gott in Seiner Liebe zur ganzen Menschheit einen Erlöser eingesetzt habe, der für die Sünden der Welt gestorben

sei; wie dieses Sühnopfer allen Menschen, die noch keine Selbstverantwortlichkeit tragen, bedingungslos und ohne jede Einschränkung zugute komme; wie Buße und Taufe nur für solche gelten, die zwischen Gut und Böse unterscheiden können; wie Kinder, obschon in eine sündige Welt geboren, doch unschuldig sind und deshalb zum erhabenen Reiche unsres Himmlischen Vaters gehören. Das junge Mädchen stellte Paul viele Fragen, die er alle gründlich und sorgfältig beantwortete, dabei Bibelstelle um Bibelstelle anführend, um seine Aussagen zu beweisen. Je länger er sprach, desto mehr schienen die Schatten, die in all der Zeit ihr Gesicht und Gemüt verdunkelt hatten, zu verschwinden. Die Dunkelheit verzog sich vor der aufgehenden Sonne, und ihre Seele erhob sich aus den Niederungen des Trübsinns und der Verzweiflung in die Höhen des Lichtes und der Freude.

Die Stunden vergingen, und es war Mitternacht, ehe sie es gewahr wurden.

„Du sprichst ja wie ein Prediger!“ bemerkte sie, als das Thema erschöpft schien. „Wo hast du denn das alles gelernt?“

„Aus meinen Büchern und durch die Inspiration des Herrn. Beides begleitete mich auf meiner Reise um die Welt. Aber du magst die Prediger ja nicht leiden, und deshalb ...“

„O, ich gebe zu, es gibt Prediger und Prediger. Ist das, was du mir erzählt hast, ‚Mormonismus‘, wie es die Leute nennen?“

„Ja, aber das ist nur eine der vielen köstlichen Perlen an dieser endlosen Kette der Wahrheit.“

„Nun“, sagte sie, und in ihren Worten lag mehr echtes Glück, als er von ihr seit langer Zeit gehört, „wenn das so ist, dann ... dann hätte ich nichts dagegen, von dir als Prediger zum „Mormonismus“ bekehrt zu werden.“

Und dann ging er noch einmal um den Tisch herum an ihre Seite.

Die Güte im menschlichen Herzen berührt uns deshalb so warm, weil sie ein Funken ist von Gottes Allbarmherzigkeit.

Benzel.

*

Unsere und anderer
Nebenwanderer
Last zu lindern
ziemt uns Sterblichen,
der unsterblichen
Mutter Kindern.

Rückert.

Rundschau.

Ein seltenes Fest. Am 15. September 1933 können unsre Geschwister Ludwig Lehwalder und Frau in Frankfurt a. M.-Heddernheim, Habelstraße 23, auf eine vierzigjährige Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zurückblicken. Unsern Lesern ist Bruder Lehwalder kein Fremder mehr. In seinem sehr interessanten Artikel „Wie die Frankfurter Gemeinde entstand" im „Stern" 1931 Nr. 5, hat er uns geschildert, wie er zum Evangelium gekommen ist, und erst vor kurzem (im „Stern" vom 1. Juli d. J.) hat er uns einige seiner glaubensstärkenden Erfahrungen mit dem Gesetz des Zehnten erzählt. — Wir beglückwünschen Bruder und Schwester Lehwalder zu ihrem Jubiläum herzlich und wünschen ihnen noch viele Jahre segensreicher Tätigkeit in der Kirche, der sie so lange die Treue gehalten.

* * *

Noch ein Jubiläum. Schwester Clara Karbe, Berlin SW. 29, Baerwaldstraße 44, kann diesen Sommer ihr 25jähriges Jubiläum als Mitglied der Kirche feiern. Außerdem ist sie seit 25 Jahren treue Abonnentin des „Sterns". Schwester Karbe ist eine eifrige Besucherin unsrer Versammlungen, trotzdem sie infolge eines Gehörleidens nicht immer den vollen Genuß davon hat, und sie besitzt ein starkes Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi. Sie hat diesem auch in einem schönen Gedicht an die Schriftleitung des „Sterns" Ausdruck gegeben. Wir bedauern nur, es aus Raummangel nicht ganz abdrucken zu können. — Hier seien wenigstens die ersten Verse wiedergegeben:

Die Kirche Jesu Christ,
die einzig wahre ist,
sie führet jeden gern
zu Gott, dem wahren Herrn.
Durch Offenbarung kundgetan,
führt sie allein uns himmelan.

Bereitet euern Herzensgarten
und laßt nicht länger auf euch warten.
Berufene Diener lehren gern
das Wort der Weisheit von dem Herrn.
Verwerfet drum der Heuchler Rat
und folgt den Dienern in der Tat.

* * *

Sechs Söhne auf Mission. Bischof David A. Smith, Erster Rat in der Präsidierenden Bischofschaft der Kirche, hat schon sechs Söhne ins Missionsfeld gesandt. Der jüngste ist vor kurzem von einer 2½jährigen Mission zurückgekommen. Die jungen Männer haben zusammen fünfzehn Jahre im Missionsfelde zugebracht.

* * *

Die Mission in Südamerika macht unter der Leitung des Präsidenten Reinhold Stoof, der vielen unsrer Leser von seiner Tätigkeit in Deutschland her noch in bester Erinnerung sein wird, gute Fortschritte. Ihre zurzeit 15 Missionare haben allerdings unter Schwierigkeiten zu

arbeiten, wie sie wohl in keiner andern Mission bestehen, hauptsächlich infolge der ungeheuren Entfernungen und des gefährlichen Klimas im tropischen Teil der Mission. Die Mission, am 25. Dezember 1925 von Apostel Melvin J. Ballard eröffnet, ist in zwei große Bezirke eingeteilt: Argentinien und Brasilien. In Argentinien, einem Lande von 12 Millionen Einwohnern, von denen 3 Millionen in den beiden Großstädten Buenos Aires und Rosario de Santa Fe wohnen, haben wir 114 Mitglieder. In Brasilien, das an Ausdehnung größer ist als die Vereinigten Staaten von Nordamerika, arbeiten gegenwärtig 7 Missionare, meist in den Niederlassungen deutscher Kolonisten. In vierjähriger Arbeit wurden dort 120 Seelen zur Kirche bekehrt. Die Arbeit wurde in Joinville, einer Stadt von 14,000 Einwohnern, zum größten Teil Deutsche oder Deutschstämmige, angefangen, und heute haben wir dort eine schöne, kleine Gemeinde mit eigenem Versammlungshaus, Sonntagsschule, Fortbildungsverein usw.

* * *

Deutsche Christen. Im Wahlaufruf der „Deutschen Christen" für die Wahl zur (sächsischen) Provinzial-Synode, unterzeichnet von Dr. Hendt, heißt es („Neues Magdeburger Tageblatt v. 12. Mai) u. a.: „Wir deutschen Christen stehen auf dem Boden des christlichen Bekenntnisses. Wir bekennen uns zum dreieinigen Gott, insbesondere zu unserm Herrn Jesus Christus als unserm Erlöser. Im Alten und Neuen Testament sehen wir die unverrückbaren Offenbarungen unsres Gottes. Mit den sogenannten Bekenntnisgruppen verbindet uns also das volle biblische Evangelium. Wir haben uns deswegen von ihnen getrennt, weil in ihnen eine volks- und weltfremde Theologie vertreten wurde und wird, die den volkstumsverseuchenden Kräften des Liberalismus und Marxismus bewußt oder unbewußt ein Zugeständnis nach dem andern machten und gerade von kirchlicher Seite einen entschlossenen Kampf gegen Dawes- und Young-Plan und für deutsches Volkstum schmerzlich vermissen ließ. Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation Setzungen und damit Aufgaben unsres Gottes. Wir sind in echt lutherischem Sinne für heldische Frömmigkeit, die sich den Brüdern und Schwestern in Christo innerlichst verantwortlich fühlt. Wir sind also religiöse Sozialisten. Als Verfechter des Führerprinzips werden wir den kirchlichen Parlamentarismus mit parlamentarischen Mitteln beseitigen."

* * *

Die italienische 30-Centesimi-Briefmarke der neuen Serie zum zehnjährigen Bestandesjubiläum des Fascismus zeigt die aufgeschlagene Bibel mit dem Wort „Evangelium" und mit der Losung „credere". Hinter der Bibel steht ein Kreuz, und die Fahnen des Fascismus neigen sich vor der Bibel!

* * *

Gegen die von Berlin nach Basel verlegte **Gottlosen-Zentrale** ist im Basler Großen Rat Einspruch erhoben und im schweizerischen Nationalrat ein Antrag eingereicht worden, der von 15 Nationalräten unterschrieben ist. Die Katholiken haben sogar ein Volksbegehren eingeleitet, das dem Artikel 49 bis der schweizerischen Bundesverfassung folgenden Wortlaut geben möchte: „Es ist im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft verboten, den Namen Gottes in irgendeiner Form, wie Wort, Schrift, Bild, Radio, Kino, verächtlich zu machen oder herabzuwürdigen. Organisationen oder Veranstaltungen, die den Gottesglauben bekämpfen, sind untersagt und ihre Propagandamittel, wie Druckschriften, Bilder, Filme, Schallplatten zu vernichten. Auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft darf niemand wegen seines Gottesglaubens oder wegen seiner Zugehörigkeit zu einem gottesgläubigen Bekenntnis verunglimpft, verhöhnt oder verächtlich gemacht werden."

Die Seite des Schriftleiters

Präsident George Q. Cannon.

(1827—1901.)

Heute wo man soviel von Führer, Führerprinzip usw. liest und hört — oft mißbräuchlich oder nur als hohle Phrase im Munde denkfauler Nachplapperer — darf wohl einmal mit gebührender Bescheidenheit die Tatsache festgestellt werden, daß keine menschliche Gemeinschaft so viele wirklich große Führer hatte und noch hat, wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Zu den bedeutendsten und unvergeßlichsten gehört Präsident George Q. Cannon. Er war einer jener großen und edlen Geister, die der Vater der Geister zurückgehalten, um sie in den letzten Zeiten auf die Erde zu senden, wo sie als Säulen die Last der wiederhergestellten Gotteskirche tragen sollten. George Q. Cannon hat diese Aufgabe mit besondrer Treue und Auszeichnung erfüllt. Der folgende, aufs äußerste gekürzte Auszug aus seinen wichtigsten Lebensdaten wird vielleicht dem Außenseiter nicht viel sagen, die Leser des „Sterns" aber werden zu würdigen wissen, welche Lebensarbeit hinter diesen paar Zahlen und Angaben steht:

Erster Missionar auf den Hawaii-Inseln. Uebersetzer des Buches Mormon in die Hawaii-Sprache. Leiter jener Mission von 1850—1854. Leiter der Kalifornischen Mission von 1855—1858. Von Brigham Young zum Apostel ordiniert 1860. Leiter der Europäischen Mission von 1860 bis 1864. Neugestalter des Sonntagsschulwerkes der Kirche; dessen Generalsuperintendent von 1867—1901. Utahs Abgeordneter zum Kongreß in Washington von 1872—1882. Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche von 1880—1901.

Drei seiner Söhne haben die Schweizerische und Deutsche Mission geleitet:

John Q. Cannon von 1883—1884;
Hugh J. Cannon von 1904—1905 und 1925—1928;
Angus J. Cannon von 1916—1920.

Viele seiner Nachkommen — wahrscheinlich mehr als aus irgendeiner andern Familie — haben als Missionare in den deutschsprechenden Ländern gearbeitet. Ueberhaupt hat die Familie George Q. Cannon der Kirche eine große Anzahl hervorragender Männer und Frauen geschenkt (er hinterließ 28 Kinder), die dem Werke der Letzten Tage im Sinne und Geiste ihres großen Vaters in leitenden Stellungen treu gedient haben und noch dienen; der jetzige Präsidierende Bischof der Kirche, Sylvester Q. Cannon, ist sein Sohn.

Der Geschichtsschreiber Orson F. Whitney sagt in seiner Geschichte Utahs (Band 4, S. 663) von Präsident Cannon:

„Er würde in irgendeinem Gemeinwesen ein bedeutender Mann geworden sein. Wäre er in seiner Heimat England verblieben, so würde man ihn wahrscheinlich im Parlament zu hören bekommen haben und es liegt durchaus in den Grenzen der Möglichkeit, auch einer vorsichtigen Berechnung, daß er den Rang eines Gladstone, Disraeli oder andrer Premierminister des Britischen Reiches erlangt hätte." * * * „Kein andrer Mann in Utah hat nach dem Tode Brigham Youngs einen so großen Einfluß in allen Schichten der Bevölkerung besessen wie Präsident George Q. Cannon."

Die Worte eines solchen Mannes sollten auf unsre Mitglieder und Freunde einen besondern Eindruck machen. Möge dies auch bei unserm heutigen Leitartikel, der sich mit einer so überaus wichtigen Sache befaßt, der Fall sein!

Aus den Missionen.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen: Wilford W. Daynes, Bezirksleiter in Schneidemühl, Paul J. Cox, Bezirksleiter in Weimar, Fred P. Kesler, zuletzt in Gleiwitz (Oberschlesien), Preston C. Allen, zuletzt in Hindenburg, Golden LaMarr Kimball, zuletzt in Free Lance, David E. Tolman, zuletzt in Free Lance.

Ernennungen: H. Gardner Beers zum Bezirksleiter in Schneidemühl; Charles A. Kowallis zum Bezirksleiter in Weimar

Stettin macht Fortschritte: Am 21. Juli 1933 schlossen 7 Personen durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn. — Auch **Chemnitz-Zentrum** erhielt Zuwachs, indem am 27. Juli drei junge Brüder getauft werden konnten. Mögen unsre jungen Geschwister viel Fortschritt und Freude in der Kirche erfahren. Die größte Freude kommt durch Ueberwinden von Schwierigkeiten.

Todesanzeigen.

Berlin-Moabit. Am 30. Juni entschlief unsre liebe Schwester und Mutter Rosa Auguste Günther. Sie wurde am 26. Juni 1877 geboren und schloß sich am 26. März 1927 der Kirche an. Sie war nicht nur ihren drei Kindern eine gute Mutter, sondern auch allen Heiligen ein Vorbild. Ihr Andenken bleibt im Segen!

Königsberg i. P. Am 8. Juli 1933 verschied unser lieber Bruder Friedrich Gabriel im Alter von 75 Jahren. Er war seit dem 13. Dezember 1908 ein Mitglied der Kirche Jesu Christi. Als ein treuer Aeltester schied er von dieser Erde.

München. Nach langem, mit größter Geduld getragenem Leiden starb am 13. Juli unsre Schwester Theresia Reithmeier. Sie wurde geboren am 2. Februar 1894 und war seit dem 5. April 1932 ein treues Mitglied unsrer Kirche.

Straßburg im Elsaß (Anzeige versehentlich verspätet.) Unsre lieben Geschwister Lowell Bennion verloren am 17. März 1933 ihr sechs Monate altes Töchterchen Laurel Colton Bennion durch einen Unglücksfall.

Thun (Berner Distrikt). Am 19. Juni 1933 durfte unsre Schwester Bertha Durtschi zu unserm Himmlischen Vater zurückkehren. Geboren am 24. April 1911, wurde sie am 19. Dezember 1927 getauft und war seitdem ein treues Mitglied der Kirche. Die Beerdigung fand am 22. Juni 1933 statt, der Stadtpfarrer hielt die Grabrede und Bezirksleiter LeRoy A. Blaser weihte das Grab.

Chemnitz-Zentrum. Am 28. Juli starb unsre liebe Schwester Ida Hasse im Alter von 68 Jahren. Sie war eines der ältesten Mitglieder in Chemnitz (getauft im Jahre 1901) und lebte und starb als eine treue Heilige der Letzten Tage.

Berlin-Moabit. Am 25. Juli 1933 rief Gott der Herr unsre liebe Schwester Margarethe Martha Lach zu sich. Geboren am 8. Oktober 1899 schloß sie sich der Kirche am 16. Januar 1909 an und war stets ein treues und eifriges Mitglied.

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.